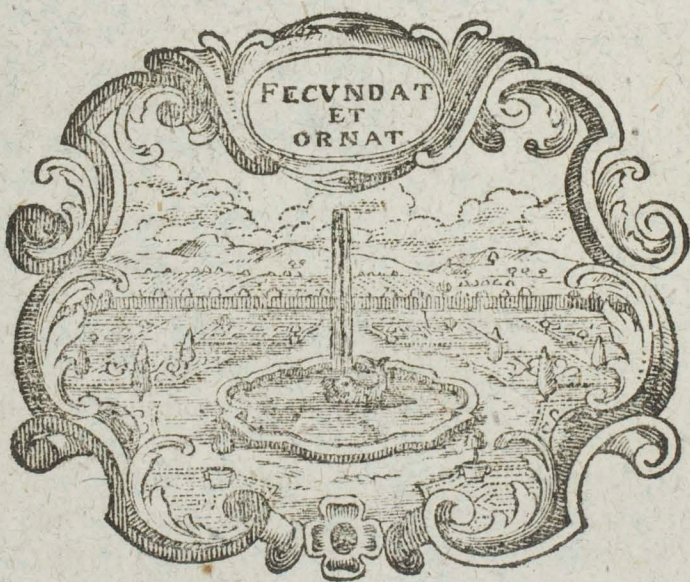


G ö t t i n g i s c h e gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band

auf das Jahr 1804.



Göttingen,
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 1. März 1804.

Braunschweig.

Ueber Massen und Steine, die aus dem Monde auf die Erde gefallen sind, von F. A. Freiherrn VON ENDE, Oberappellationsrath in Celle. 90 Seiten in gr. Quart. Wieweg's Verlag.

Noch ist es wohl sehr problematisch, welche von beiden Schwachheiten des menschlichen Geistes, ob Leichtgläubigkeit oder Unglaube, die Ausnahme und den Fortgang der Naturkenntniß am meisten erschwert und behindert hat. Beide empfehlen sich durch die Bequemlichkeit, mit welcher sie ihre Anhänger der Mühe des eigenen Prüfens und Forschens überheben; der Unglaube aber gewährt den Seinigen noch obendrein den Anschein von Aufgeklärtheit, und ist im Durchschnitt doch wohl von desto größerem und bleibenderem Nachtheil für die Naturwissenschaften gewesen. Denn daß z. B. einst der Leichtglaube im 16. und 17. Sæculum eine Zeit lang sich weiß machen ließ, daß mitunter den Kindern auch Zähne von reinem Ducatengolde im Maule wüchsen, das hat übrigens auf diese Wissenschaften so

2 (2)

gut wie keinen nachtheiligen Einfluß gehabt. Daß aber viele Denker im darauf folgenden aufgeklärten Jahrhundert meinten, es schicke sich nicht für sie, den ehrlichen Leuten zu glauben, die Steine vom Himmel hatten fallen sehen, das hat die Untersuchung eines höchst interessanten Phänomens wenigstens für lange Decennien verspätet. Denn wenn man das in vorliegendem Werke S. 28 bis 75 enthaltene ansehnliche Verzeichniß von Steinregen und vom Himmel gefallener Massen durchsieht, das sich aus alten Chronisten und Topographen und Sammlern von Wunderzeichen ic. gelegentlich immer mehr vergrößern wird: so begreift man kaum, wie die Sache bey der Fülle von größten Theils so unbefangenen Zeugnissen, namentlich über die auffallende Uebereinstimmung der Umstände und der äußern Aehnlichkeit der gefallenen Steine nicht schon vor längst die ernstere Untersuchung eines präjudizlosen Naturforschers hat veranlassen müssen. — Da endlich das Factum selbst sich nicht länger mit Ehren wollte bezweifeln lassen, so galt's nur Versuche, es zu erklären, Hypothesen über die Abstammung der gefallenen Massen. Unter diesen hat bekanntlich die von dem Senateur La Place in einem Briefe an den Freyherrn von Zach geäußerte Vermuthung große Aufmerksamkeit erregt, ob sie vielleicht aus dem Monde zu uns geschleudert seyn könnten? Er schließt die dem Hrn. Obristen darüber mitgetheilten Ideen mit den Worten: "*La petitesse de la masse de la Lune, et l'extreme tenuité de son atmosphère (si elle en a une) rendent la chose possible, et il serait assez singulier, que nous communiquassions ainsi avec ce satellite. C'est une conjecture que je Vous propose, mais il convient avant que de*

l'admettre d'examiner les faits avec soin, et toutes les autres Explanations que l'on peut en donner". Eine solche sorgfältige Prüfung der Thatfachen und der Conjectur des Hrn. La Place, verglichen mit andern Erklärungen des Phänomens, so viel derselben bis zu Anfang vorigen Jahres bekannt waren, macht nun den Inhalt der interessantesten Schrift aus, die wir anzeigen. Ihr Verfasser hat alle zu dieser Untersuchung erforderlichen Data zusammengestellt, wie z. B. einerseits die Charakteristik der gefallenen Massen, und die Umstände, unter welchen sich ihr Fall ereignet; anderseits die vulcanische Beschaffenheit der Mondfläche, verglichen mit den weit kleineren Vulcanen auf unserer Erde und deren dennoch so gewaltigen bekannten Kräften; so wie die Bedingungen, die nach den Gesetzen der Mechanik angenommen werden müssen, falls ein Körper von den ungeheuern Mondsvulcanen auf die Erde geschleudert werden sollte 2c. und aus dieser Zusammenstellung und Vergleichung zieht er den Schluß, daß die Vermuthung des Verfassers der *Mécanique céleste* wenigstens größere Wahrscheinlichkeit für sich habe, als eine der andern Hypothesen, die zu Lösung des räthselhaften Problems bisher aufgestellt worden.

Die vom Himmel gefallenen Steine gleichen keinem bis jetzt bekannten Fossil, und sind folglich wohl gewiß nicht tellurischen Ursprunges. Aber die Stoffe, die sie enthalten, finden sich (den gediegenen Nickel ausgenommen) allerdings auch, obschon in andern Verhältnissen der Mischung und des Gemenges, in den Fossilien unserer Erde. Folglich ist die Vermuthung wohl ganz natürlich, daß sie doch von einem der Erde ähnlichen, ihr gleichsam nahe verwandten, Planeten abstammen mögen.

Nun aber wissen wir von keinem nähern, als ihrem Begleiter, dem Monde, und was uns die genauesten Selenographen, vor allen aber Hr. Justizrath Schröter, durch seine bewundernswerthen Beobachtungen von der Beschaffenheit desselben gelehrt, das scheint die Vermuthung gar sehr zu begünstigen, daß jene Steine von ihm ausgeschleudert seyn möchten. Die eingetieften Krater, womit seine Rinde wie durchwühlt ist, sein ganzer vulcanischer Habitus, und die Art der Revolutionen, die sich auf seiner Oberfläche noch jetzt zu Zeiten unter den Augen der Beobachter ereignen, dieß alles spricht dafür, daß die mächtig großen Mondsberge mit ihren ungeheuern Schlünden erst durch eingeschlossene Dämpfe aufgetrieben worden, und daß die Catastrophen, welche der Mond in seiner Rinde erlitten hat, die auf unserer Erde eben so bey weitem übersteigen, wie unsere Vulcane von der ungeheuern Größe der auf dem Monde befindlichen bey weitem übertroffen werden. Nun hierzu die Kleinheit dieses Weltkörpers, folglich seine geringe Schwerkraft und seine ohnehin noch problematische, auf allen Fall aber sehr dünne, Atmosphäre gerechnet, so wird es durch alles dieß nur um so wahrscheinlicher, daß die Massen quaest. durch die auf dem Monde wenigstens fünf bis sechs Mahl stärkere vulcanische Kraft wohl aus dem Anziehungskreise dieses kleinen Nebenplaneten herausgeschleudert werden können, so daß sie nicht wieder auf ihn zurückfallen, als wozu höchstens eine Geschwindigkeit von 8000 Fuß in der ersten Secunde erforderlich seyn würde. Unter gewissen, freylich sehr bestimmten, Verhältnissen der Richtung u. a. Bedingungen könnten wohl manche solche Massen, wenn sie gerade nach der Erde zu geworfen würden, auch geradesweges in

den Anziehungskreis derselben gelangen. Die übrigen hingegen, die nach andern Richtungen geschleudert werden, müßten im weiten Weltraum herumkreisen. Aber auch von diesen könnten dann manche wieder mittelbar, durch Perturbation ihrer Bahnen u. als Fragmente gesprengter Feuerkugeln zu uns herabkommen. Denn auch von vielen dieser Meteore ist es dem Verf. nach Gründen, die er angibt, wahrscheinlicher, ihren Ursprung in Explosionen anderer Planeten, als in einer zufälligen Conglomeration im weiten Weltraume zu suchen. Mit der gewiß seltenen Combination so mancher, zur Ankunft solcher Massen erforderlichen, Bedingungen reimt sich übrigens noch die Seltenheit des Phänomens selbst (so wie sich aus dem gedachten Unterschied, ob die Steine geradesweges aus dem Monde, oder aber erst nach langem Herumkreisen zu uns kommen, auch die Verschiedenheit derselben in ihrem äußern Habitus erklären ließe, da z. B. der berühmte Donnerstein von Ensisheim im Oberelsas, den anderwärts gefallenen, so viele derselben genau beschrieben worden, in diesem seinem äußern Ansehen sehr unähnlich ist). — Und so schließt denn der Verf., daß man diese Hypothese wohl so lange für die wahrscheinlichste unter den bisher aufgestellten zu halten habe, bis man eine befriedigendere zu geben im Stande sey.

Offenbach.

Unsere Leser erinnern sich, daß wir im vorigen Jahrgange dieser Blätter (St. 36.) den ersten Band von dem hier bey Brede erscheinenden Journal: Der deutsche Zuschauer, oder Archiv aller merkwürdigen Vorfälle, welche auf die Vollziehung des Lüneviller Friedens Bezug haben —

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011

